

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 102 (2015)
Heft: 7-8: Wallis = Valais

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

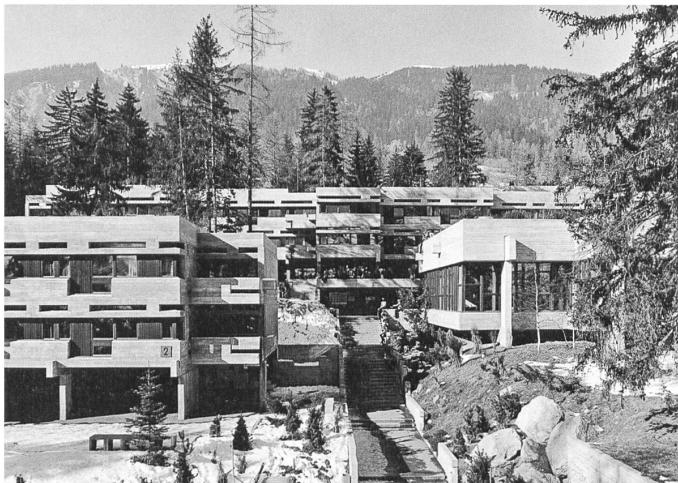
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zweimal Walliser Beton: Die 1950–61 erbaute Staumauer Grande Dixence (Bild: Heinz Preisig) und das Feriendorf in Fiesch, 1967 von den Architekten Paul Morisod, Jean Kyburz und Edouard Furrer gebaut (Bild: Fonds Paul Morisod)

Baukultur im Kanton Wallis

Kanton Wallis in Zusammenarbeit mit den Archives de la construction moderne (Hg.)
deutsch: Edition Hochparterre, Zürich;
französisch: Infolio, Gollion, 2014
244 Seiten, über 200 Bilder und Pläne
26 × 23,5 cm, Hardcover gebunden
CHF 55.–
ISBN 978-3-909928-25-5 (deutsch)
ISBN 978-2-88474-735-6 (französisch)

Poesie des Betons

Baukultur im Kanton Wallis. Architektur- und Ingenieur- bauten 1920–1975

Die industrielle Moderne erreichte das Wallis spät – erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts – jedoch mit landschaftsverändernder Wucht. «Das moderne Wallis wurde von Ingenieuren geschaffen», urteilt der Kunsthistoriker Pierre Frey, einer der konzeptverantwortlichen Autoren dieses vorzüglichen Werks über die Moderne im Wallis. Es waren nicht Backstein und Kohle, sondern Beton und Elektrizität, die den Bau von Staumauern, Brücken und Tunnels ermöglichten und den dramatischen Wandel einleiteten: 1906 wurde der Simplontunnel eröffnet, 1913 die Lötschberglinie. Bergbahnen erschlossen bald auch die Seitentäler. Diese schon damals elektrifizierten Bahnen zogen den Bau der ersten alpinen Grosskraftwerke nach sich, denen stromintensive Industrien wie die Aluminiumfabrik in Chippis (1905) und das Chemiewerk Lonza in Visp (1908) folgten, während die Korrektion der Rhone in der Ebene ein schweizerisches Kalifornien entstehen ließ.

Kunstbauten

Die ingeniosen Kunstbauten wie kunstvollen Bahn- und Strassenbrücken des Ingenieurs Alexandre Sarrasin stehen somit am Anfang einer Walliser Architektur, die sich, ohne Umweg über den Akademismus des 19. Jahrhunderts, direkt der Moderne öffnete – so die These von Pierre Frey. In Sion baute und lehrte seit den 1930er Jahren das CIAM-Mitglied Alberto Sartoris. Zwanzig Jahre später etablierte sich, zeitgleich mit dem Bau der grossen Kraftwerke wie Mauvoisin, Emosson oder Grande Dixence, im Wallis eine optimistische Architekturlandschaft, die dem Beton seine gestalterischen Möglichkeiten entlockte ohne die konstruktive Ökonomie aus den Augen zu verlieren. Diese war im Oberwallis dominiert von Heidi und Peter Wenger sowie Donat Ruff, den Brüdern Imhof und Paul Anthamatten; im Unterwallis wirkte eine grössere Zahl wichtiger Büros, aus denen jene von Jean Suter, André Perraudin, Daniel Girardet, Jean-Marie

Ellenberger oder Jean-Paul Darbelley sowie die Partnerschaft von Paul Morisod, Jean Kyburz und Edouard Furrer besonders herausragen.

Wunderkammer

Der Band *Baukultur im Wallis*, initiiert von Kantonsbaumeister Bernard Attinger und seinem Nachfolger Olivier Gallerti, erforscht und inventarisiert diese später oft nicht mehr verstandene und ausserhalb des Kantons wenig gewürdigte Architektur mit dem Ziel, ihren Wert den Entscheidungsträgern bewusst zu machen und ihre Erhaltung zu sichern. Er bietet jedoch weit mehr als ein Inventar von 198 Bauten: Karten und Register machen ihn zu einem gut brauchbaren Architekturführer; vertiefende Essays beleuchten die Geschichte der Infrastrukturbauten, die Entwicklung des Kirchenbaus und die Besonderheiten der Oberwalliser Entwicklung. Eigene Analysen sind der brutalistischen Kirche von Hérémence von Walter Förderer (1971) und der architektonischen Wunderkammer des Kapuzinerklosters in Sion gewidmet: Dieser Bau des aus Italien stammenden Architekten und Designers Mirco Ravanne – elf Jahre nach seiner Vollendung von Stanislaus von Moos (*in werk-archithese 25–26, 1979*) publiziert – wird gegenwärtig umgebaut und dabei leider mehr als nötig in seiner Wirkung als Gesamtkunstwerk beeinträchtigt.

Alpine Städte

Baukultur im Wallis leitet aber auch Neubewertungen ein: Die vielfach geshmähte alpine Stadt Crans-Montana etwa erhält mit ihren Sanatorien, futuristischen Ferienhäusern und den Appartementtürmen von *Supercrans* und *Aminona* sehr viel Platz, während Chalet-Stationen wie Zermatt, Saas Fee oder Verbier praktisch leer ausgehen. Kirchen, Schulen, aber auch Büro- und Industriebauten nehmen breiten Raum ein und verdeutlichen, dass Baukultur von der öffentlichen Hand ausgehen muss, während der Wohnungsbau, im Wallis fast ausschliessliches Tätigkeitsfeld kommerzieller Entwickler und Baumeister-Architekten kaum vorkommt. Das Buch bietet einen hervorragenden Überblick über die Walliser Moderne bis 1975 – und macht neugierig auf die noch nicht publizierte, aber nicht weniger spannende Entwicklung der letzten Jahre. — dk



Von der Kanzel wird kein Widerspruch geduldet, denn die Argumente für Licht, Luft und Sonne überstrahlen das Überkommene: der ehemalige Frankfurter Siedlungsdezernent Ernst May erklärt warum. Bild aus dem Film *Für einen Platz an der Sonne* von Rudi Hornecker, BRD 1959

Die moderne Stadt

6 Filmessays zur neuen Urbanität der 1950/60er Jahre: Dokumente zum Thema des modernen Wohn- und Städtebaus
Ralf Eue, Florian Wüst (Hg.)
Absolut Medien, Fridolfing 2015
DVD, Länge 177 Minuten
Deutsch, Dänisch, Schwedisch
Untertitel: D, F, E, Spanisch
CHF 21.90 / EUR 14.90
ISBN 978-3-8488-4033-5

Die Moderne Stadt

Ein Phänomen wird befilmt

Einmal sind es zwei Mädchen, die auf einem vorstädtischen Gehsteig für ihren Vater das Feierabendbier herbeischaffen, und ein andermal ist es der Frankfurter Städtebauer Ernst May höchstpersönlich, der gebietendisch die Vorzüge des Funktionalismus erklärt: Bei der «modernen Stadt» muss es sich zweifelsohne um ein autoritäres Projekt gehandelt haben. Diese Vermutung könnte mit ein dafür Grund sein, dass es vor allem Filmemacher waren, die noch vor den Architekten und der technischen Intelligenz ein Gespür für die negativen Seiten von Wiederaufbau und Wirtschaftswunder entwickeln konnten: In Italien etwa zeigte der Neorealismo das entfremdete Leben am Rand der grossen Städte, und in Skandinavien und in Deutschland

waren es Dokumentar- und Experimentalfilme, die ein Gefühl der Beklemmung und Angst mit der modernen Architektur verbanden.

Wenn man sich die nun erschienenen DVD «Die moderne Stadt» in einem Stück anschaut, so will einem das thematisierte Phänomen aber nicht nur negativ erscheinen, die moderne Stadt verkörperte ja auch emanzipatorische Ziele. Etwas plakativ werden diese im Bonustrack mit dem Lehrstück *Die Stadt von Morgen – Ein Film vom Städtebau* in Erinnerung gerufen, gerade weil darin anhand einer fiktiven Siedlung und mithilfe von belehrenden Trickgrafiken technische Machbarkeit gegen Bilder von Armut und Verschmutzung montiert werden. Eigentlich müsste man die Visionierung der DVD mit dieser Episode beginnen.

Stattdessen eröffnet die Filmsammlung mit einem Fragezeichen. Der schwedische Film *En dag i stan* (*Ein Tag in der Stadt*) von Pontus Hultén und Hans Nordenström von 1956 ist eine situationistische Collage um eine Verfolgungsjagd in Stockholm, in der schelmhaftes Treiben staatlicher Macht entgegen gestellt wird – mit Jean Tinguely

in einer Nebenrolle als sterbendem Polizisten. Mit wesentlich mehr Trennschärfe tritt das eigentliche Thema um Verheissung und Verirrung der Moderne in *Die Stadt* von 1960 von Herbert Vesely hervor, in einem Essay, der mit subtiler Bildsprache und mehr fragenden als wertenden Kommentaren das Leben in der Grossstadt zwischen Konsum und Lebensfreude zeigt. Gerade diese Ambivalenz macht diesen Film zu einer Entdeckung und lädt dazu ein, den lakonischen Blick an der aktuellen Stadt zu erproben.

Ambivalent sind auch die Urteile der Bewohnenden der Siedlung Carlsø in Rodøre, außerhalb Kopenhagens, die im Film *Bag de ens facader* (*Hinter den gleichen Fassaden*) von Peter Weiss 1961 wiedergegeben sind. Er erinnert stark an den hierzu lande bekannten Film *Die grünen Kinder* von Kurt Gloor, der 1971 das Wohnen in «Göhnerswil» mit aller Schärfe kritisierte. Die dänische Produktion zeigt aber nebst der hinlänglich bekannten Kritik an der Grosssiedlung mit Vereinzelung und Höhenangst auch, dass das Wohnen außerhalb der engen und von Wohnungsnot gezeichneten städtischen Zentren als echte Emanzipation von gesellschaftlichen Zwängen erlebt werden konnte – als eine Form grossstädtischer Anonymität, gepaart mit Komfort, dem Blick ins Grün und sozialer Wahlfreiheit.

Stark an heutige Debatten erinnert der Beitrag *Die gemordete Stadt – Abgesang auf Putte und Strasse, Platz und Baum* von Manfred Durniok von 1965, die an den Erneuerungskampagnen der längst technokratisch gewordenen Moderne kein gutes Haar lässt. Er betraut auf weiter Strecke eine verlorene Lebensqualität, die dem sehr modernen und deutschen wie schweizerischen Hang, alles in Ordnung zu bringen, geopfert wurde. Auch wenn der lakonisch bis larmoyante Off-Ton heute nur noch deplatziert wirkt, so ist die Botschaft noch immer aktuell. Und jenseits des Lamentos endet der Film doch mit einem bemerkenswerten Appell: «Lassen wir den heiteren Abschiedsschmerz angesichts von Masken, Putten und Atlanten beiseite. Die Anstrengung unseres wachen Bewusstseins sollte nun der Vorstellung von Städten gelten, die mit neuen Mitteln jene alten Wohnfiguren verwirklichen.» — tj